ROTWEISSROT

Auslandsösterreicher Journal 2/2009 € 3,–

AÖWB-TERMINE
WELTBUNDTAGUNG 2009

AKTUELL
NEUES AUS ÖSTERREICH

SCHMANKERLECKE
RHABARBERCONSOMMÉ

Sprache & Musik

Spezial: Haydn Gedenkjahr

Erscheinungsort Wien, Verlagspostamt A-1010 Wien, P.b.b., Zulassungsnummer 02 0Z 035620 P

9 190001 012728

4 –5 AÖWB intern
Die Präsidentenkonferenz im Mai

6–7 Weltbund-Tagung
Stadt Innsbruck und Land Tirol stellen sich vor

8 AÖWB Termine
Weltbund-Tagung vom 3. bis 6. September 2009

9 BMeiA
Europawahl: Wichtige Infos zur Stimmabgabe

10–25 Schwerpunkt-Thema
Sprache und Musik / Haydn-Gedenkjahr

26–27 AÖWB Thema
Frauen- und Geschlechtergeschichte

28–31 Aus den Bundesländern
Kultur und Politik in den Ländern

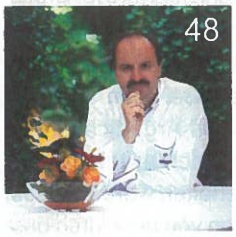
32–38 Österreich aktuell
Neuigkeiten und Chronik

40–44 Österreicher in aller Welt
Veranstaltungsberichte aus dem 10. Bundesland

45 Kultur
Belgien: Galakonzert des Robert Stolz Club

46–47 austriansabroad
Österreichs virtueller Treffpunkt

48 Schmankerlecke
Rezept von Johann Lafer: Rhabarberconsommé



49–50 Buchbesprechungen
Neuerscheinungen und ein Hörbuch

50 Impressum

Vorwort

Günter Düriegl
Chefredakteur

Sprache und Musik sind der Schwerpunkt der „Frühlingsausgabe" unseres ROTWEISS-ROT. „Das Wort gehört zur Hälfte dem, welcher spricht, und zur Hälfte dem, welcher hört", meinte der französische Philosoph und Politiker Michel de Montaigne, und: „Die Musik ist die gemeinsame Sprache aller Nationen dieser Erde", stellte der libanesisch-amerikanische Maler, Philosoph und Dichter Khalil Gilbran fest.

Das unverwechselbare österreichische Deutsch und die persönliche tiefe Betroffenheit von und durch Musik sind entscheidend Bestimmendes unserer österreichischen Identität. Daran erinnern wir.

Joseph Haydn regiert das Jahr 2009, wir geben ihm Raum. Österreichische Musikinstrumentenbaukunst ist weltweit begehrt und geachtet, es lohnt sich, über sie zu schreiben.

Aber auch von Beachtenswertem österreichischer Wissenschaft berichten wir. Mit der an der Universität Wien sich entwickelnden Sammlung von Frauennachlässen entsteht ein grundlegender Beitrag zur Frauen- und Geschlechtergeschichte, österreichische Physiker und Mediziner stoßen mit ihren Erkenntnissen, Methoden und Techniken in bis dahin völlig unbekannte Bereiche vor.

Selbstverständlich wollen wir Sie auf unsere im September in Innsbruck stattfindende Weltbund-Tagung einstimmen, und selbstverständlich appellieren wir an Sie, an der Europawahl 2009 teilzunehmen.

Aber bei allen Informationen, die wir geben, halten wir es mit dem englischen Philosophen Thomas Hobbes: „Verständnis ist nichts anderes als die durch Sprache verursachte Wahrnehmung."

Günter Düriegl, Chefredakteur

Eine Geschichte mit Nachhaltigkeit

Frauen- und Geschlechtergeschichte und die Sammlung Frauennachlässe.

Edith Saurer und Li Gerhalter

Auswanderergeschichten

Im Sommer 1948 plante Wilma Knopf nach Australien auszuwandern. In einem Brief an ihre Schwester in Wien beschreibt sie die bürokratischen Hürden und auch die Unsicherheiten, die sie dabei meistern musste: „... ich habe 4 Wochen hinter mir, die ich niemandem wünschen möchte. Ich habe am 5. Juli angefangen, mich um meine Ausreise zu bemühen, und bin Vor- u. Nachmittag unterwegs gewesen. Untersuchungen u. Bögen über Bögen, Polizei u. immer wieder was anderes." Wilma Knopf war bei ihrer Emigration knapp 70 Jahre alt. Die Witwe war ihrem Sohn gefolgt, der in der NS-Zeit über Singapur nach Australien geflüchtet war und nun seine Mutter und seine Kinder nachholte.

Auch der Bruder von Wilma Knopf, Oskar Schöffer, war Emigrant, wenngleich seine Auswanderung zu einer anderen Zeit und unter ganz anderen Bedingungen stattgefunden hatte: 1904 ging der Fabrikantensohn nach New York, wo er berufliche Erfahrungen als Handelsagent sammeln wollte. Seine Braut folgte ihm, um als Klavierlehrerin Geld zu verdienen. Die Situation in „der theuersten Stadt der Welt" beschrieb das junge Ehepaar in den Briefen nach Hause als schwierig: „So viel kann ich Dir sagen, dass in keinem Lande Ausländer so niederträchtig und gemein ausgenützt werden wie hier." Tatsächlich kehrten die Schöffers nach einigen Jahren wieder nach Europa zurück, ehe sie 1914 nach Buenos Aires auswanderten. Wieder kam ein Familienmitglied nach: Diesmal war es ein jüngerer Bruder.

Die Briefe der beiden hier kurz vorgestellten AuslandsösterreicherInnen sind in der Sammlung Frauennachlässe an der Universität Wien archiviert und können dort beforscht werden.

Mathilde Hanzel und Karsten Lemche in Alland.

Eine neue Disziplin entsteht

Im Alltagsverständnis zweifelt niemand daran zu wissen, worum es sich bei Geschichte handelt. In der Forschung hingegen kursieren verschiedene Definitionen – eine sehr einprägsame lautet: Geschichte ist die Wissenschaft vom Menschen. Der Gegenstand der Geschichte scheint damit klar beschrieben, aber der Mensch und sein Umfeld sind ein so weites Feld, dass die Geschichtswissenschaft auch über lange Zeiträume vieles übersieht und nicht erforscht. Das betrifft Forschungsthemen genauso wie bestimmte Personengruppen.

In den 1970er Jahren haben Frauen erkannt, dass sie von der Geschichte nicht bzw. kaum zur Kenntnis genommen werden. Und zwar nicht nur die kurze Zeitspanne des 20. Jahrhunderts betreffend, sondern auch schon in den Jahrhunderten zuvor. Dieses Erkennen führte zu einem Schock und zu einer Hinwendung zur Geschichte, um zu verstehen, wie und warum 50 Prozent der Menschheit nicht Gegenstand der Geschichte sein konnten. Es ging vor allem darum, „den Frauen" ihre Geschichte zurückzugeben. So entstand die Frauengeschichte, aus der sich in der Folge die Frauen- und Geschlechtergeschichte entwickelte. Wie so oft trat die Erkenntnis einer sozialen und wissenschaftlichen Befindlichkeit (hier jene der Frauen) an bestimmten Orten früher ein als an anderen. In diesem Fall nahm die neue wissenschaftliche Disziplin von den USA ihren Ausgangspunkt und „reiste" schnell nach West- und dann nach Osteuropa, nach Australien und in andere Teile der Welt.

Neue Fragestellungen

Was taten nun die Frauen und einige Männer, die sich mit den Zielen der Frauengeschichte solidarisierten? Zunächst galt es Fragen zu formulieren, was nicht schwierig war, denn sie brannten auf der Zunge. Bald zeigte sich, dass der Ausschluss der Frauen aus der Geschichte mit gesellschaftlichen Ausschlüssen konform gegangen war. Politik, Bildung, Erwerbsarbeit, Recht boten genügend Beispiele für Ausschlüsse bzw. soziale Ungleichheiten. Insofern zeigte sich auch klar, dass es eine enge Verbindung zwischen dem Gegenstand der Geschichte und der Wahrnehmung gesellschaftlicher Probleme gab. Beiseite geschoben konnte daher jener Einwand werden, der anfänglich immer zu hören war: Es sei nicht erstaunlich, dass Frauen in der Geschichte unsichtbar geblieben wären, denn sie hätten ja weder Wissenschaftlerinnen noch Künstlerinnen hervorgebracht. Frühe Themenfelder der Frauen- und Geschlechtergeschichte waren: Frauen-Wahlrecht (in Österreich seit 1918), Hochschulzugang (in Österreich seit 1897 an der philosophischen Fakultät, 1900 an der medizinischen, 1919 an der juridischen und an der Technik), Berufe und Entlohnung (Berufe, die eine höhere Ausbildung verlangten, blieben Frauen lange verschlossen, längere Zeit auch gab es Berufsverbote für verheiratete Frauen, etwa Lehrerinnen), Familie (insbesondere das Familienrecht, das bis 1975 den Ehemann als „Haupt der Familie" mit all den damit verbundenen Rechten verankert hatte). Neben der empirischen Arbeit galt es die Theorie

nicht zu vernachlässigen. Bald konnte formuliert werden, dass die Probleme, die sich vor den Forscherinnen auftürmten, darauf zurückzuführen sind, dass Frauen aufgrund ihres Geschlechts an der Rechtsgleichheit nicht partizipieren konnten, mit den bekannten sozialen, ökonomischen und kulturellen Folgen. Es gibt demnach drei zusammenwirkende Kategorien der Ungleichheit: Geschlecht, soziale Klasse und Ethnizität (gender, class and ethnicity). Diese Zusammenhänge zu erarbeiten, war ein wichtiger Beitrag der Frauen- und Geschlechterforschung zu den Sozialwissenschaften. Ebenfalls erkannt wurde, dass die Geschichte der Frauen von jener der Männer nicht zu trennen ist. Sie ist eine Beziehungsgeschichte, wobei damit Privates und Öffentliches gemeint ist. So heißt das Fach heute: Frauen- und Geschlechtergeschichte, das an der Universität Wien im Curriculum verankert ist und einen eigenen (European) Master sowie ein eigenes (internationales) Doktorat stellt.

Quellen

Schriftliche Dokumente ebenso wie Bilder und andere Objekte sind notwendig, um Geschichte schreiben zu können. Sie müssen kritisch gelesen, analysiert und in einen Kontext gestellt werden. Dabei sind Quellen verschiedener Personengruppen unterschiedlich leicht zu finden. Der Weg zur Geschichte adeliger Frauen ist schneller zu erschließen, weil die großen staatlichen Archive Nachlässe von Adelsfamilien gesammelt haben. Dasselbe gilt für Frauen in öffentlichen Funktionen – Königinnen, Politikerinnen – oder für Frauen, die sehr bekannt waren, etwa Künstlerinnen. Für die Geschichte von Personen aus anderen Teilen der Gesellschaft ist das wesentlich schwieriger. Es ist aber gerade ein Anliegen der Frauen- und Geschlechtergeschichte, die Forschung nicht nach der Zugänglichkeit von Quellen zu gestalten. Viele für die Wissenschaft neu „entdeckte" Lebensgeschichten von Frauen und auch Männern konnten den Forscherinnen neue Horizonte eröffnen. So hat etwa die Geschichte der Migration, die in den letzten Jahren nicht zuletzt aufgrund ihrer Aktualität große Forschungsinteressen und -kapazitäten auf sich gezogen hat, lange Zeit die Rolle von Frauen vernachlässigt. Das führte folglich zur Auffassung, dass Frauen von Migration weniger betroffen gewesen wären und heute noch seien. Erst neuere Untersuchungen haben begonnen, dieses Bild zurechtzurücken. Es bleibt noch viel zu tun.

Überfahrt von Hamburg nach New York 1911.

Die Sammlung Frauennachlässe

Die Sammlung Frauennachlässe wurde vor 20 Jahren gegründet und ist Teil der Forschungsplattform der Universität Wien Neuverortung der Frauen- und Geschlechtergeschichte im veränderten europäischen Kontext. Das Archiv wird von Univ.-Prof. Edith Saurer und Ao. Univ.-Prof. Christa Ehrmann-Hämmerle geleitet. Die Bestände umfassen derzeit an die 200 Nachlässe vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Gesammelt werden die schriftlichen Hinterlassenschaften von Frauen, ihren Familien, Bekannten, Freundinnen und Freunden. So haben wir Dokumente von Lehrerinnen, einer Müllerin, einer Fotografin, Hausfrauen, Dienstmädchen, Adeligen, Fabriksarbeiterinnen, Schülerinnen, Studentinnen, Bäuerinnen, Rotkreuzhelferinnen, einer Fleischhauerin, Künstlerinnen, Schriftstellerinnen, Arzthelferinnen oder Schneiderinnen archiviert. Die einzelnen Bestände sind sehr unterschiedlich: Der umfangreiche Nachlass einer Kaufmannsfamilie aus Niederösterreich umfasst Dokumente von sechs Generationen, in denen 94 verschiedene Schreiberinnen und Schreiber auszumachen sind. Die Feldpostkorrespondenz einer Lehrerin und ihres Ehemannes aus Wien aus der Zeit des Ersten Weltkriegs beinhaltet mehr als 2.000 Schriftstücke. Andere Nachlässe wiederum bestehen nur aus einem einzelnen Dokument, etwa einem Haushaltsbuch oder einem Poesiealbum. Die Quellen werden wissenschaftlich ausgewertet. Als Edition vorbereitet werden aktuell u. a. das zwischen 1870 und 1885 geführte Tagebuch einer Bürgerstochter aus Krems sowie die Tagebücher einer Wiener Schriftstellerin und Musikerin aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs. Im vergangenen Winter zeigten wir die vielfältigen Bestände der Sammlung Frauennachlässe in einer Ausstellung in der Wiener Universitätsbibliothek.

Persönliche Dokumente wie Briefe, Tagebücher, Fotografien, Rechnungsbücher oder auch amtliche Dokumente ermöglichen es der historischen Forschung, das Wissen über Alltag und Selbstverständnis von Frauen wie auch über die Geschichte der Geschlechterbeziehungen zu erweitern. In Zukunft wollen wir den Forschungsschwerpunkt verstärkt auch auf die Geschichte der Migration von Frauen legen. Wir suchen daher persönliche Dokumente wie Korrespondenzen, Tagebücher und Fotografien sowie auch amtliche Schriftstücke, die beispielsweise die Umstände und die Erfahrungen des Auswanderns dokumentieren oder den bürokratischen Aufwand einer Migration sowie die langsame Integration in die neue Gesellschaft und Arbeitssituation belegen.

Frauennachlässe gesucht

Wenn Sie Ihren schriftlichen Nachlass oder die Nachlässe von Familienangehörigen oder Bekannten der Sammlung Frauennachlässe übergeben möchten, wenden Sie sich bitte an:

Mag.ª Li Gerhalter, Sammlung Frauennachlässe, Institut für Geschichte, Universität Wien, Dr.-Karl-Lueger-Ring 1, 1010 Wien, Österreich

frauennachlaesse.geschichte@univie.ac.at

Tel.: +43/1/42 77-408 12

Eingelangte Dokumente werden geordnet, archiviert und der wissenschaftlichen Bearbeitung zugänglich gemacht. Der Datenschutz und die Benützung der Bestände sind durch einen Übergabevertrag geregelt. Die Portokosten der Sendungen nach Österreich werden von uns übernommen. Nähere Informationen entnehmen Sie bitte www.univie.ac.at/Geschichte/sfn/